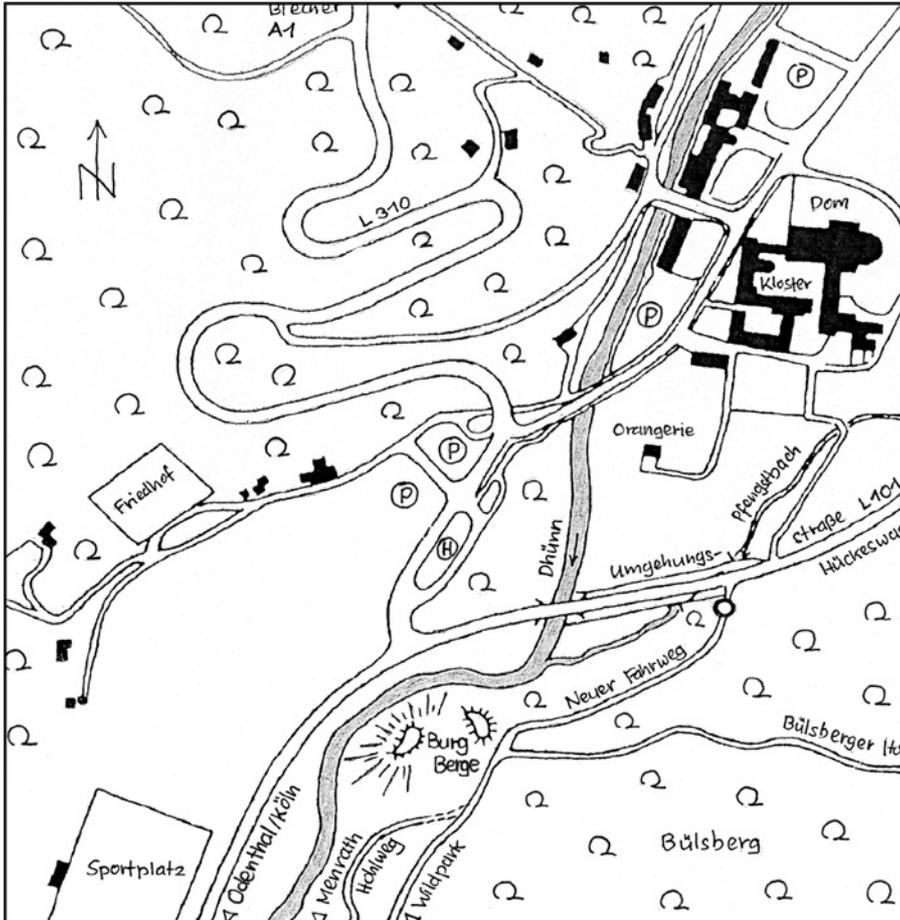


Burg Berge bei Altenberg – Stammsitz der Grafen von Berg

Versuch einer Rekonstruktion

Der nachfolgende Aufsatz sollte eigentlich im Anschluss an den Bericht in Heft 83/2008 „Vom Grafensitz blieb nur eine Mauer“ von Stefani Joos (Berg. Anzeiger/Köln. Stadtanzeiger) erscheinen. Durch den Ausfall der Septemberausgabe 2008 der AS und der vorgezogenen Berichterstattung über den Heiligen Victor in der Dezemberausgabe, erscheint der Nachfolgeaufsatz über die Burg Berge nun erst in diesem Heft.



Situationsplan Altenberg von R. Stirnberg, 2001.

Durch Vermittlung von Herrn Otto Peters, Iserlohn, wandten sich im Frühjahr 2006 die Herren Manfred und Randolf Link, Vater und Sohn, vom Verein „Landschaft und Geschichte e.V., Odenthal“ an mich, ob es mir nicht möglich wäre, anhand der Vorgaben des Grabungsberichtes aus dem Jahre 1984, nach der Grabung von 1981 durch Matthias Untermann/Universität Köln, die um 1060 erbaute Burg Berge, nahe dem Kloster Altenberg, den Stammsitz der Grafen von Berg, aus dem Haus der Lothringischen Pfalzgrafen (Ezzonen), zeichnerisch zu rekonstruieren. Damit rannten sie bei mir offene Türen ein, da ich mich schon früher mit der Burg Berge beschäftigt hatte (sind doch die Grafen von Altena-Mark und Isenberg-Limburg aus dem Geschlecht der Grafen von Berg hervorgegangen). So kam es denn zu einem Treffen mit den Herren

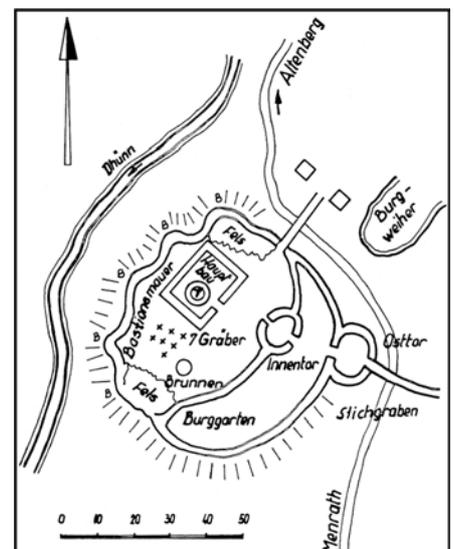
Link in Altenberg und einer anschließenden Flurbegleichung des Burgareals, das ich schon früher besucht hatte.

Zurück in Schwerte machte ich mich anhand des Grabungsberichtes sofort an die Arbeit. Ein erster Vergleich der Untermann'schen Befundkarten mit der Karte der Burg Berge in Peter Kombüchens Aufsatz: „Burg Berge, Wiege der bergischen Geschichte“, im Rheinisch-Bergischen Kalender von 1962, die auf den „Mutungen“ eines „Rutengängers“ basierte, erbrachte keinerlei Übereinstimmung. Sie konnte daher zu den Akten gelegt werden.

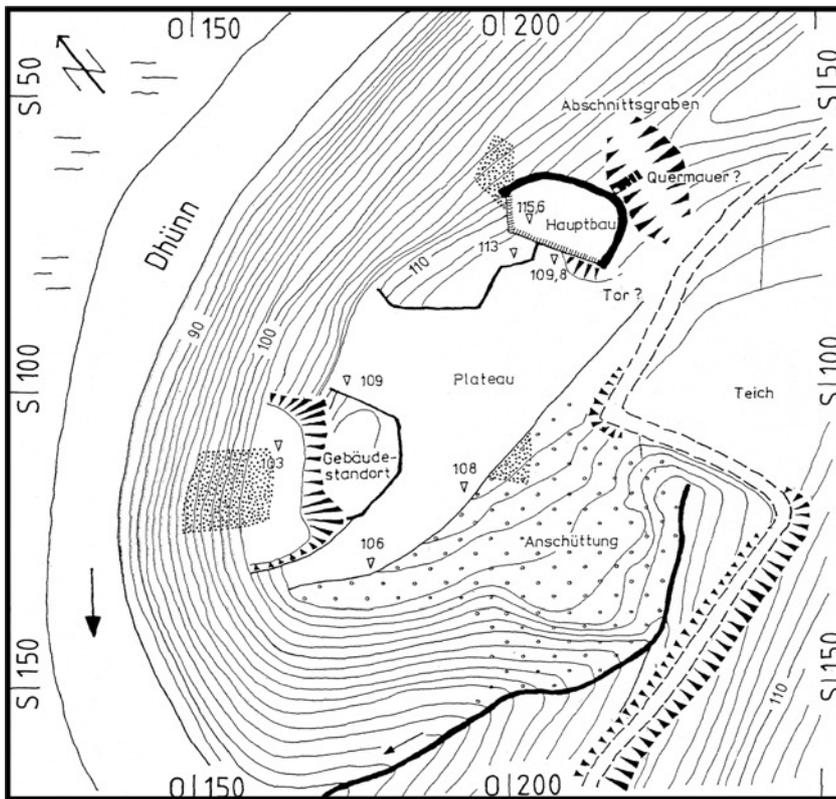
Nach den Untermann'schen Grabungsergebnissen handelt es sich bei der Burg Berge um eine westöstlich ausgerichtete langovale Anlage von etwa 70 m Länge und ca. 30 m Breite, auf dem

westlichen Sporn des Bülsberges, ca. 20 - 25 m hoch über der Dhünn gelegen. Eine räumliche Trennung in eine Vor- und Hauptburg ist nicht vorhanden. Das notwendige Steinmaterial für den Bau der Burg wurde direkt vor Ort gewonnen, indem man die Felskuppe des Bergsporns zu einem Plateau abgearbeitet hatte. Nur eine westliche und nordöstliche Klippe blieben stehen, wobei deren östlicher Teil durch eine Erdanschüttung um ca. 2,5 m erhöht und an der Außenseite durch eine bogenförmige Steinmauer von 1,4 m Stärke eingefasst wurde.

Das Burggelände sowie sein südliches Umfeld sind schwer gestört. Diese Störungen sind einerseits durch die Cisterzienser verursacht worden, die nach 1133 die Burg als Steinbruch für ihren Klosterbau im Tal nutzten. Bei dem Abbruch der Burg wurden sämtliche Mauern und Gebäude, bis auf die geringen Reste der Umfassungsmauer des östlichen Burghügels, niedergelegt. So haben sie auch die westliche Felsklippe größtenteils abgetragen, auf der zuvor ein großes, steinernes, wohnturmartiges Gebäude von etwa 8 x 16 m, vielleicht sogar von 10 x 20 m Grundfläche gestanden haben muss, wie anhand der Küchenabfall- und Schutthalde am Steilhang zur Dhünn von rund 20 m Breite und von bis zu 2,5 m Mächtigkeit abzulesen ist. Bei dem vollständigen Abbruch der südlichen Burgmauer, einschließlich der Fundamente, wurde der Mörtelschutt und das kleinsteinige Material von den Mönchen an der Südseite der Burg in die sich zur Schlucht vertiefende Erosionsrinne des Bülsbaches (Siefen) und den aufgestauten Burgweiher abgekippt, wo er heute eine Schutt-



Grundriss der Burg Berge, aus: Burg Berge, Wiege der bergischen Geschichte, von Peter Kombüchen, 1962.



Situationsplan der Burg Berge nach dem Abbruch der Burg (Periode II, nach 1133), mit Einzeichnung der Abfallhalden und dem vermuteten Weg zur Burg über den Erddamm des Burgweiher, von Matthias Untermann, 1984.

halde von 3 bis 4 m Höhe über dem gewachsenen Boden bildet. Dass die Mönche zuvor geplant hätten, ihr Kloster auf dem kleinen Burgplatz und der Anschüttung zu errichten, wage ich zu bezweifeln. Allerdings dürften sie die verlassene Burg 1133 als ihr erstes Quartier an der Dhünn bezogen haben. Durch die Grenzlinie zwischen der Mörtelschutthalde und dem Burgplateau ließ sich der Verlauf der Südmauer der Burg erschließen, wobei an zumindest einer Stelle sogar das Auflager der Mauerfundamente im gewachsenen Boden angeschnitten wurde.

Weitere wesentliche Störungen des südlichen und südöstlichen Burgumfeldes sind jüngeren Ursprungs. Durch den Ausbau des neuzeitlichen Fußweges zum Fahrweg, vom Kloster Altenberg hinauf zum Wildpark, 1967, wurde der östliche Halsgraben vor dem Burghügel in den Fels vertieft und verbreitert sowie der verlandete Burgweiher teilverfüllt. Dieser Burgweiher wurde beim Bau der Burg durch einen Erddamm geschaffen, durch den das Wasser des Bülsbaches im oberen, relativ flachen Teil seiner Erosionsrinne aufgestaut wurde. Die Hauptaufgabe des Burgweiheres bestand wohl in seiner Funktion als Annäherungshindernis an die ansonsten leicht angreifbare östliche Südmauer und diente zugleich der Wasserversorgung der Burg.

Matthias Untermann vermutete, dass über den Erddamm des Burgweiheres der von Südwesten aus dem Dhünntal heraufführende Hohlweg weiter zur Burg verlief; eine These, der ich nicht

folgen kann, da der Damm in diesem Fall für die Angreifer eine willkommene Annäherungshilfe an die Südmauer dargestellt hätte. Dieser einzige Zugangsweg zur Burg vom Dhünntal, aus Richtung Menrath – der Fußweg von Altenberg existierte im Mittelalter noch nicht – kann meiner Meinung nach nur im Linksbogen um den Burgweiher herum, zum Tor an der Ostseite der Burg geführt haben. Durch den Bau des Fahrweges zum Wildpark wurde leider der alte Weg in diesem Bereich durch Erdanschüttungen überdeckt. Daher sind hier noch weitere Untersuchungen



Blick von Westen über das Burgplateau auf den Burghügel/Bastion. Foto: Randolph Link, Odenthal.

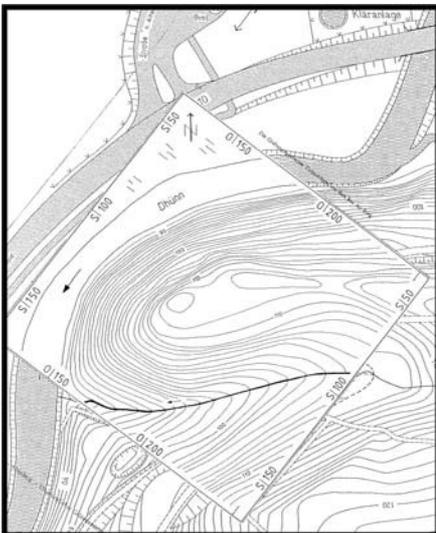
notwendig. Ich halte es für realistisch, dass man die Dammkrone durch Verhaue, vielleicht nach Art von „spanischen Reitern“, größtenteils unpassierbar gemacht hatte. Im Gegensatz zu Untermann bin ich der Meinung, dass der Damm nicht im nahezu rechten Winkel, von Süd nach Nord, auf die Südmauer zulief, sondern spitzwinkliger, von Südost nach Nordwest. Die Topografie lässt diese These durchaus zu. Dadurch hätte die ungeschützte Schwertseite (rechts) potenzieller Angreifer auf dem Damm besser unter Flankenbeschuss genommen werden können.

Um die Burg rekonstruieren zu können erwies es sich als unumgänglich notwendig, zuvor den Bergsporn mit dem Burgplatz und seinem Umfeld kartografisch wieder in den ursprünglichen Zustand vor 1060 zu versetzen. Dies war anhand der Höhenlinien der topografischen Karte von 1981 ohne weiteres möglich. Auch hier hatte der Archäologe Matthias Untermann schon gute Vorarbeit geleistet, sodass ich seine Karte problemlos erweitern konnte. Nun erst war eine überzeugende Rekonstruktion der Burg zu realisieren.

Hierbei zeigte sich, dass zwischen dem Ostende der Südmauer und dem über der östlichen Felsklippe aufgeschütteten Burghügel an der Ostseite eine erhebliche Lücke klappte. Der östliche Kopf der Südmauer müsste daher einen Quaderturm von ungefähr 8 x 8 Metern Grundfläche besessen haben. Ohne diesen Turm an der Hauptangriffsseite der Burg, der im Bereich des heutigen Fahrweges gestanden haben muss, wäre die Burg überhaupt nicht zu verteidigen gewesen, wie anhand der Höhenlinien ablesbar ist. Zwischen diesem Ostturm und dem teilweise ummauerten Burghügel, den ich als Ostbastion bezeichnen möchte, muss einst das rückspringende Burgtor gelegen haben, das durch Turm und Bastion geschützt wurde und



Mittelalterlicher Hohlweg von Menrath hinauf zur Burg Berge. Foto: Randolf Link, Odenthal.



Der von Matthias Untermann 1984 rekonstruierte Bergsporn des Bülsberges, vor der Errichtung der Burg, um 1060; eingepasst in die topografische Karte, von K. Grewe, 1981.

durch eine abdeckbare Holzbrücke über den nicht sonderlich tiefen, trockenen, in den Fels getriebenen Halsgraben hinweg erreichbar war. Eine Zugbrücke kann die Burg nicht besessen haben. Als man 1967 den Halsgraben zur Anlage des Fahrweges vertiefte, achtete niemand auf mögliche Fundamentspuren eines Turmes, da man nichts von dem fortifikatorischen Sachzwang seiner Existenz ahnte und keine sachkundige Baustellenbeobachtung stattfand.

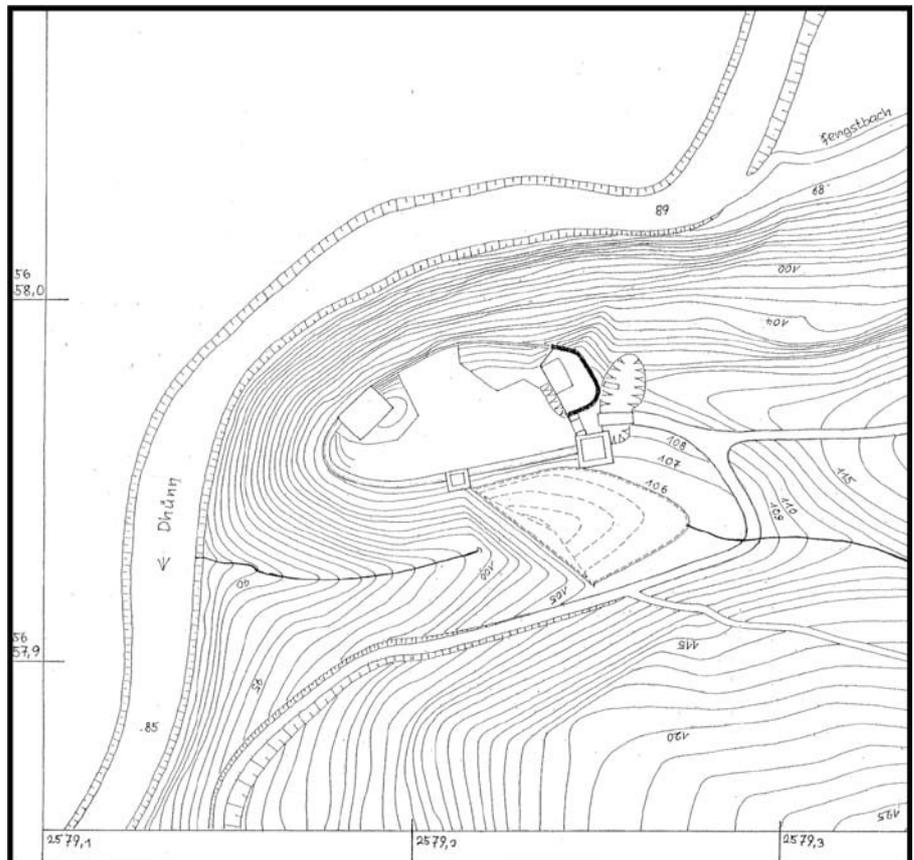
Der über der östlichen Felsklippe aufgeschüttete Burghügel, die Bastion, ähnlich wie die von der jüngeren Burg Altena, war nur an der Außenseite durch die bogenförmige Steinmauer verstärkt. Von der Burginnenseite her stützte sie nur eine hölzerne Pfosten-Bohlenwand, wie die Grabung ergeben hat. Deren Pfähle hatte man einfach durch hochkant gestellte Felsplatten im Boden verankert. Dies erweckt den Eindruck als habe

die noch aufgelöst werden müssen. Über die Abstammung der Grafen von Berg von den Ezzonen berichte ich später an anderer Stelle, da sich hier neue Erkenntnisse ergeben haben.

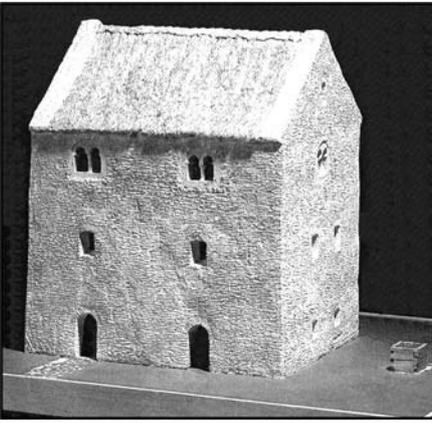
Auf dem Gipfelplateau der Ostbastion stand einst ein hölzernes, eingeschossiges, lehmverputztes und schiefergedecktes Gebäude unbestimmbarer Größe, dessen Spuren bei der Grabung entdeckt wurden. Der Innenraum besaß einen Fußboden aus entgrateten römischen Dachziegeln, die aus der Schutthalde einer antiken römischen Ziegelei stammen dürften, wie die unterschiedliche Qualität des Scherbenmaterials vermuten lässt. Dieses unscheinbare Gebäude diente wohl als Unterkunft für die Wachmannschaft; als gräfliches Wohnhaus, wie Untermann vermutete, kommt es, auf Grund seiner Bescheidenheit und seiner exponierten Lage an der Angriffsseite, nicht in Frage. Ihre Essensreste hat die Bastionsbesatzung über die Mauer am Steilhang zur Dhünn hin entsorgt. Hier bilden diese Abfälle noch heute eine Halde, die aber längst nicht die Ausdehnung und Mächtigkeit der Halde unterhalb des Standortes des ehemaligen Turmhauses auf der westlichen Klippe besitzt. Dieses Turmhaus können wir als das Wohngebäude, den Palas der Grafen von Berg identifizieren. Wie der Fund einer Bleirute zeigt, besaß das Turmhaus sogar bleiverglaste Fenster, was für ein Wohngebäude des 11. Jahrhunderts außergewöhnlich ist und einen hohen Wohnkomfort belegt.

Die gesamte Nordfront der Burg, zwischen dem gräflichen Turmhaus und der Bastion, besaß kei-

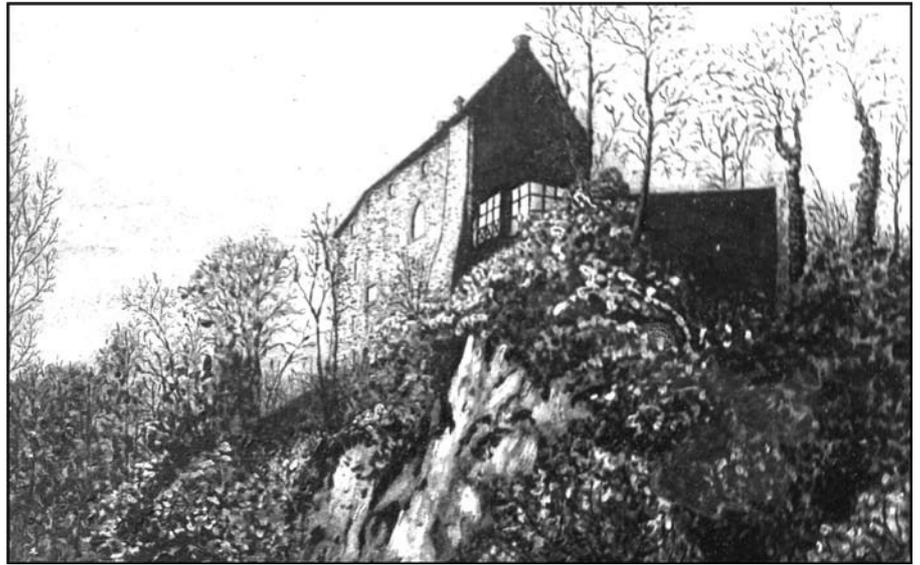
man bei dem Bau der Burg unter starkem Zeitdruck gestanden und erklärt sich vielleicht dadurch, dass um 1060 der Konflikt zwischen dem Kölner Erzbischof Anno II. (1056 – 1075) und dem Lothringischen Pfalzgrafen Heinrich „Furiosus“ (1045 – 1060) seinem Höhepunkt zustrebte. Der mutmaßliche Gründer der Burg, Adolf III. (I. von Berg), 1056 – 1081, dürfte dabei auf Seiten des siegreichen Erzbischofs gestanden haben. Hinsichtlich der Zählung der Reihe der „Adolfinger“ bestehen aber noch Unklarheiten,



Topografische Karte der Burg Berge und ihrem Umfeld, mit Einzeichnung der Burg, im Zustand von 1060, von R. Stirnberg, 2006.



Oben: Rekonstruierter Wohnturm in der Wüstung Elsinchusen bei Geseke, Kr. Soest. Etwa so können wir uns das gräfliche Burghaus auf der westlichen Klippe vorstellen.



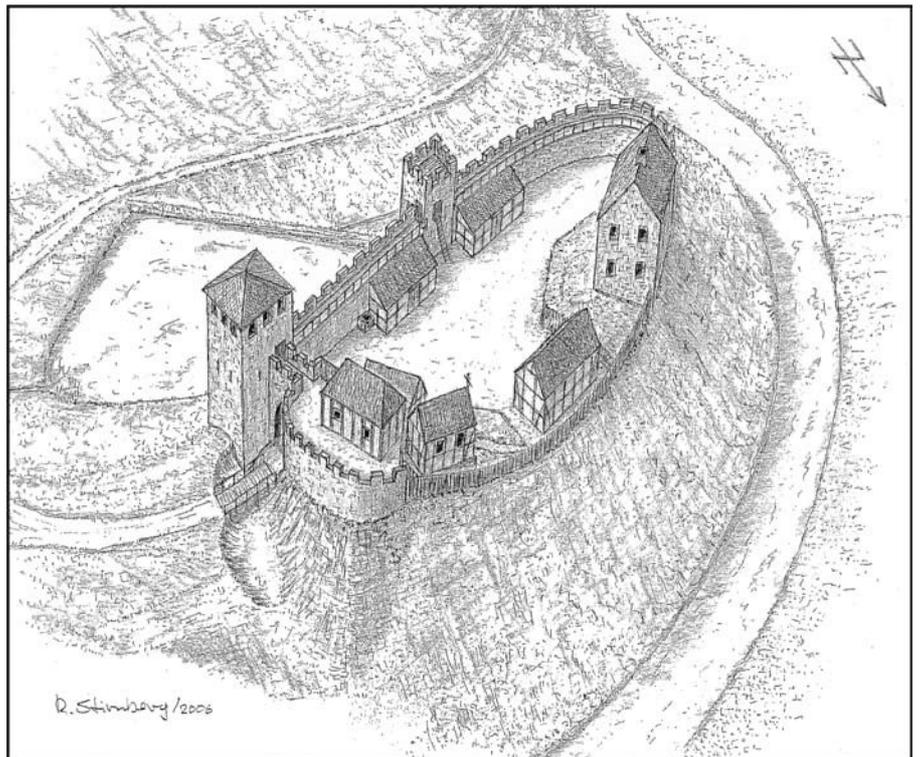
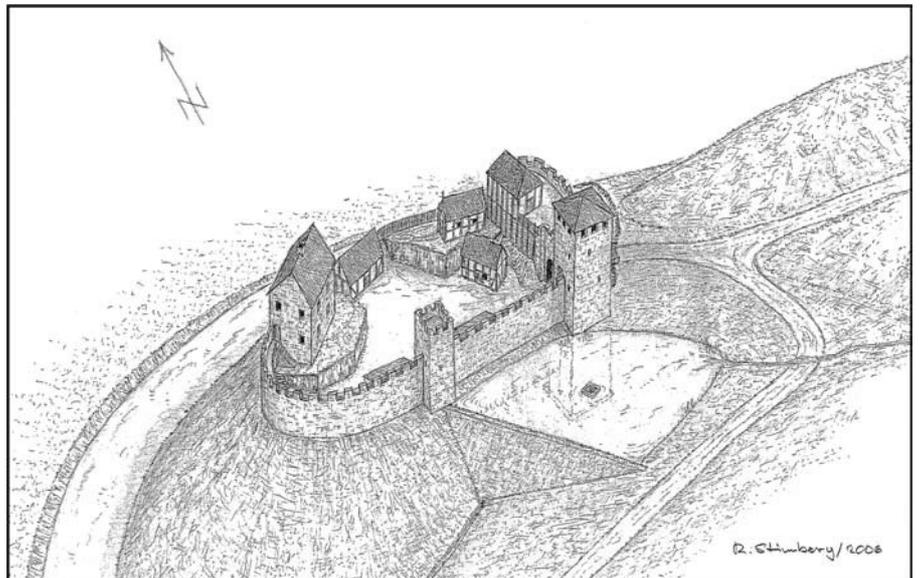
Oben rechts: So ähnlich wie bei Burg Klusenstein im Hönnetal/Westf., wird auch das Burghaus der Burg Berge, von der Dhünnau aus gesehen, auf die Betrachter gewirkt haben. Foto: Ulrich Stirnberg, nach einem Gemälde des Verfassers, 1986.

Mitte und unten rechts: Rekonstruktionen der Burg Berge, von R. Stirnberg, 2006.

ne Steinmauer, da sich hier kein Mörtelschutt und kein Mauerauflager fand. Die Burg schützte hier, wie bei der Hohensyburg, nur der unersteigbare Steilhang zur Dhünn. Allenfalls ein hölzerner Zaun, als Sicherungsmaßnahme wegen drohender Absturzgefahr oder eine Palisadenbrustwehr kann hier vorhanden gewesen sein.

In der Südmauer könnte dort, wo die Dammkronen des Burgweihers an die Mauer stieß, als Annäherungshindernis noch ein vorspringender Turm gestanden haben. Auch hier fanden sich Küchenabfälle. An die Südmauer scheinen sich innen Gebäude mit Pultdächern angelehnt zu haben, von denen eines, aufgrund der Spuren (Pfostenloch/Zaumzeuganhänger?), ein Pferdestall o.ä. gewesen sein könnte. Unmittelbar östlich davon, an die Südmauer anstoßend, könnte auch der bisher noch nicht aufgefundene Burgbrunnen gelegen haben, der, wenn es ihn denn überhaupt gab, vermutlich durch den Burgweier gespeist worden sein dürfte. Jedenfalls hätte durch die diagonal geneigte, südost-nordwestlich verlaufende Schichtung des hier anstehenden Schiefersandsteins, aufgrund des Unterdruckes im Brunnenschacht und der Kapillarwirkung der Gesteinsschichtung, aus dem nur 3 – 4 m entfernten Burgweier genügend Wasser durchsickern, und den vielleicht nur 6 m tiefen Brunnen mit etwa 2 – 3 m³ sauberem Trinkwasser füllen können.

Die übrigen von mir in der Rekonstruktion eingezeichneten Fachwerkgebäude der Burg sind rein hypothetisch. Spuren wurden davon noch nicht gefunden. Es müssen aber noch, wie bei jeder Funktionsburg, weitere Gebäude vorhanden gewesen sein. Da man aber bis jetzt noch keine

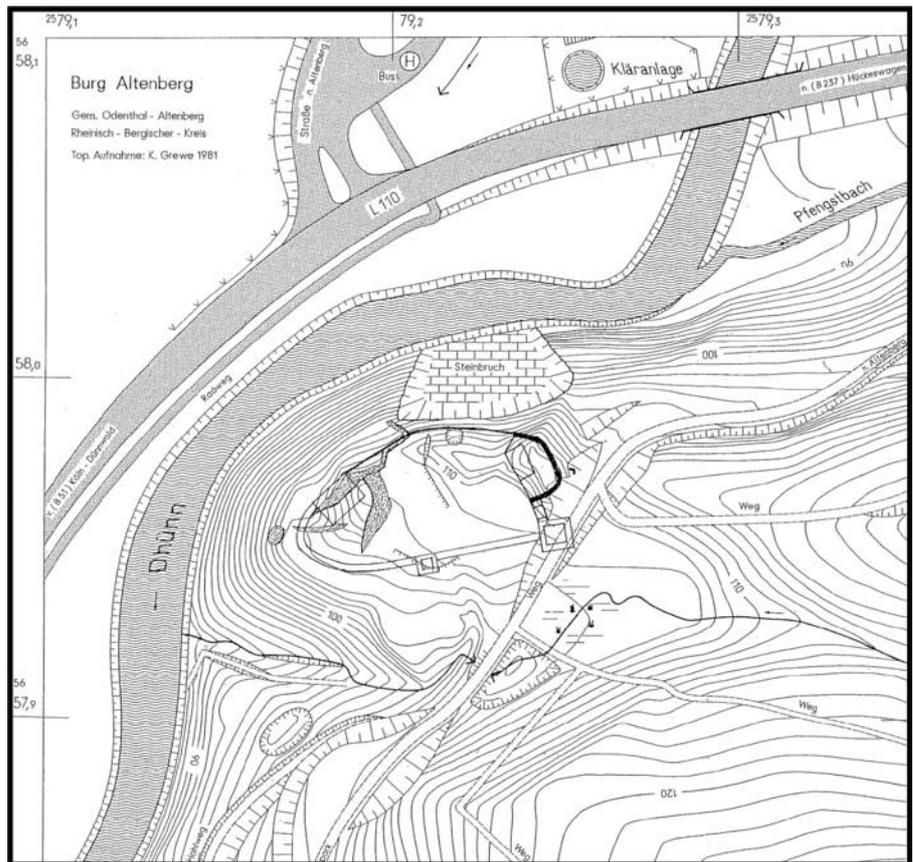


Pfostenlöcher im Felsgrund gefunden hat, kann es sich nur um abgezimmerte Schwellenriegelkonstruktionen gehandelt haben. Spuren dürften davon allerdings nur mit viel Glück aufzufinden sein, weil derartige Fachwerkbauten eben selten dauerhafte Spuren auf dem Felsboden hinterlassen.

Soviel zur Rekonstruktion der Burg Berge. Ich habe den Herren Link mein gesamtes erarbeitetes Kartenmaterial und die zwei Rekonstruktionszeichnungen aus der Vogelschau in Kopien zur Verwertung überlassen. Eine meiner Zeichnungen veröffentlichten sie im Buch „Auf Spurensuche in Altenberg“, das vom „Verein Landschaft und Geschichte e.V.“, herausgegeben wurde. Die zweite Ansicht wird nun erstmals hier, zusammen mit der Rekonstruktionskarte, vorgestellt.

Die Burg Berge ähnelt meiner Meinung nach auf den ersten Blick eher einem spätromischen Höhenkastell des 4. und frühen 5. Jahrhunderts, wie wir sie z.B. aus den Ardennen kennen, als einer hochmittelalterlichen Spornburg des 12. Jahrhunderts. Burgentypologisch lässt sie sich meines Erachtens heute jedenfalls noch nicht einordnen.

Als ich im Frühjahr 2008 im Gespräch mit Randolph Link ihm gegenüber äußerte, dass ich beabsichtigte, einen ausführlichen Bericht über die Rekonstruktion der Burg Berge zu veröffentlichen, wurde ich eindringlich gebeten, dies nur in eingeschränkter Art und Weise zu tun. So sei seit dem Erscheinen des Buches und der Berichterstattung in der Presse und insbesondere des Fernsehens über Burg Berge (Lokalzeit Köln und Bergisch Land, sowie bei Phoenix), eine erhebliche Zunahme von illegalen Aktionen von „Schatzgräbern“ zu beobachten, die mit ihren Metalldetektoren das Gelände absuchen und durch ihre Wühlarbeit im Boden heillose Zerstörungen anrichten. Mit jedem an sich wertlosen Artefakt, das aus seinem Fundzusammenhang gerissen wird, geht für die Wissenschaft eine Chance verloren, die Geschichte der Burg weiter zu erforschen.

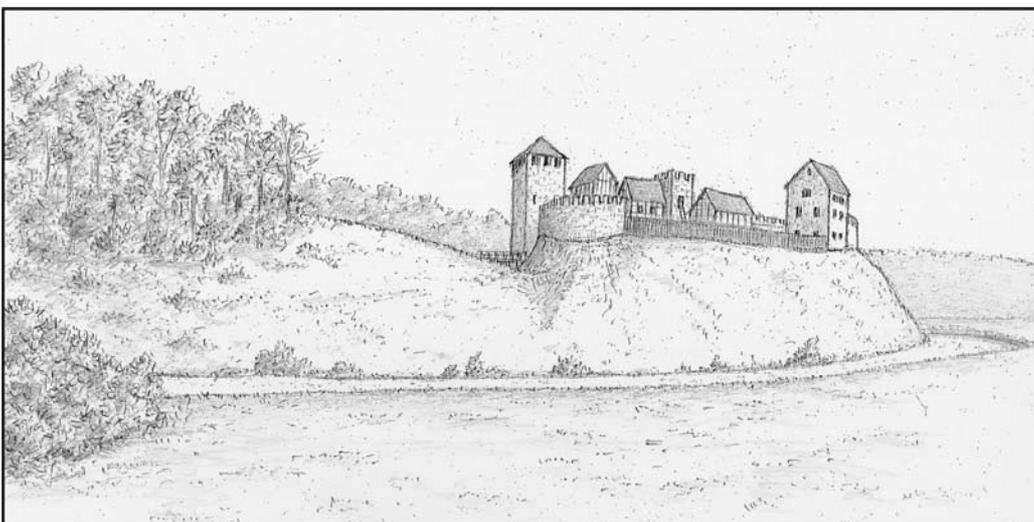


Topografische Karte Burg Berge von K. Grewe, 1981, mit Einzeichnung der Burg von R. Stirmberg, 2006.

Mit diesem Problem wurde ich selbst Anfang 2007 in Arnsberg an der Rüdensburg konfrontiert, als mir ein solcher „Finder“, dankenswerterweise, ein Metallartefakt leihweise aushändigte, das sich als das Fragment eines Siegeltyps des Edelherrn Jonathans II. von Ardey (1219–1255) herausstellte. Auch hier hatte er den unscheinbaren aber wichtigen Fund nicht dokumentiert und konnte mir nur ungefähr den Fundplatz angeben, was natürlich seine Aussagekraft herabsetzt. (Der Fund wurde im 7. Jahrbuch des „SüdWestfalen Archiv, Landesgeschichte im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg“ im Dezember 2007 erstmals publiziert.)

Daher entschloss ich mich, dem Wunsch von Randolph Link nachzukommen. So habe ich den Bericht sehr allgemein gehalten, ohne nähere Details mitzuteilen. Ich denke aber, dass sich die Leser trotzdem ein genaues Bild von der Burg machen können, so wie sie sich vor rund 1000 Jahren dem Betrachter präsentiert haben könnte.

Es ist ein wahres Trauerspiel, dass man heutzutage nicht mehr offen über Bodendenkmäler berichten kann, ohne dass sich gleich Scharen von Raubgräbern mit ihren Metalldetektoren wie die Geier auf solche Objekte stürzen. Gerade im Falle von Burg Berge ist dies völlig unverständlich, da bei einer derart, bis auf den nackten Fels ausgeschlachtet Anlage, mit absoluter Gewissheit keine „Schätze“ zu bergen sind. Durch ihre unseligen Aktionen werden nur archäologische Informationen vernichtet.



Rekonstruktion der Burg Berge, Ansicht von Nordosten. Der gesamte Burgberg und sein östliches Vorfeld waren ursprünglich abgeholzt. Zeichnung des Verfassers von 2009